

Heidelind Clauder

Wuppertaler Schriftsteller des 19. Jahrhunderts

zwischen Revolution und Anpassung



Heidelind Clauder

Wuppertaler Schriftsteller des 19. Jahrhunderts zwischen
Revolution und Anpassung.

Zugl. Univ.Diss.,Wuppertal 2011

Umschlagabbildung: © Karikatur des Elberfelder Aufstand von 1849 in
der Satirezeitschrift Kladderadatsch

© Tectum Verlag Marburg, 2012

ISBN 978-3-8288-5526-7

(Dieser Titel ist zugleich als gedrucktes Buch unter der
ISBN 978-3-8288-2893-3 im Tectum Verlag erschienen.)

Besuchen Sie uns im Internet

www.tectum-verlag.de

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Angaben sind
im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Vorbemerkung	1
1 Einleitung	3
2 Zwischen Revolution und Anpassung. Wuppertaler Schriftsteller des 19. Jahrhunderts im Spannungsfeld historisch-politischer und gesellschaftlicher Ereignisse	17
2.1 Literaten im Wuppertal zur Zeit der Befreiungskriege und die Darstellung ihres literarischen Schaffens.....	17
2.1.1 Gründe für die spezielle Wuppertaler Problematik aus Wuppertaler Sicht	29
2.1.2 Historisch-politischer und gesellschaftlicher Hintergrund als Erklärungsversuch für die dichterische Abstinenz im Wuppertal	37
2.1.3 Soziologischer Ansatz zur Erklärung des Umgangs mit Literatur in Deutschland und im Wuppertal	48
2.2 Wuppertaler Schriftsteller während des Vormärz und der Revolution von 1848	51
2.2.1 Darstellung des historisch-politischen und gesellschaftlichen Hintergrundes	51
2.2.2 Politische Einstellung der Wuppertaler Schriftsteller: Ihre Wertung der Ideale Einheit und Freiheit.....	58
2.2.3 Die Auseinandersetzung der Wuppertaler Schriftsteller mit der sozialen Problematik: Ursachenforschung und Lösungsversuche.....	73
2.2.4 Die Wertung des Freiheitsbegriffs im politischen und sozialen Bereich: Betonung der Einheit in der Freiheit am Beispiel Ferdinand Freiligraths ..	87
2.2.5 Die Epigonen der Revolutionszeit und ihre Bewertung von Freiheit und Einheit	101
2.2.6 Zusammenfassung.....	114

2.3	Der Wandel im Schrifttum der frühen Wuppertaler Literaten nach dem Scheitern der Revolution von 1848/49	117
2.3.1	Historisch-politisches und soziologisches Geschehen nach 1848 in Deutschland und vor allem im Wuppertal.....	117
2.3.2	Der Versuch der Bewältigung der Krise am Beispiel Adolf Schults' und Reinhard Neuhaus'	123
2.3.3	Die Epigonen jener Zeit und ihre Lösungsversuche	153
2.3.4	Resümee: Lösungsversuche aus der Krise	167
2.4	Wuppertaler Dichter zur Zeit der Reichsgründung	173
2.4.1	Politischer und gesellschaftlicher Hintergrund in Deutschland, Preußen und im Wuppertal.....	173
2.4.2	Auseinandersetzung der Wuppertaler Dichter mit der Zeit der Reichsgründung und die Wertung von Freiheit und Einheit.....	177
2.4.3	Resümee und Erklärungsversuch der durch die 1871er Dichter benutzten Schemata	212
2.4.4	„Vergessene“ Wuppertaler Poeten und ihre Auseinandersetzung mit Gegenwart und Vergangenheit	221
2.4.5	Walther Schulte vom Brühl: Zwischen Kaiserreich und Weltkrieg	225
2.4.6	Vergleich: Wuppertaler Literatentum während der wesentlichen Zeitepochen des 19. Jahrhunderts	232
3	Die Rolle der schreibenden Frau im 19. Jahrhundert: Schriftstellerinnen zwischen Konvention und Emanzipation.....	237

4	Der Ausklang des Jahrhunderts: Wuppertaler Dichter zwischen Anpassung und Auflehnung.....	261
5	Zusammenfassung.....	273
6	Literaturverzeichnis	281
6.1	Primärliteratur	281
6.2	Sekundärliteratur	290
7	Anlagen.....	309

Vorbemerkung

Das Thema gewann für mich an Bedeutung durch ein Seminar von Professor Karl-Hermann Beeck, an dessen Ende eine Arbeit stand mit dem Titel „Gründerzeit – Versuch einer Grenzbestimmung im Wuppertal“ (1983/84). Mein Auftrag war es damals, mich mit der Literatur des Wuppertals im 19. Jahrhundert auseinanderzusetzen. Da ich unendlich viele Quellen zur Verfügung hatte, alle Teilnehmer sich aber mit einem begrenzten Raum für ihre Darstellungen zufrieden geben mussten, hatte ich permanent das Gefühl, Dinge, die mir am Herzen lagen, die auch für andere interessant sein konnten, nicht berücksichtigen zu können. Der erste Grund für die Entstehung dieser Arbeit ist also rein egoistischer Natur, nämlich vieles von dem, was ich für beachtenswert halte, auf mehr Raum zu „verteilen“, so dass ein angedachtes Bild sich vervollständigen kann, um vielleicht andere Betrachtungsweisen des Wuppertals und seiner Literatur anstoßen zu können, als es bisher der Fall war.

Der zweite, noch wesentlichere Grund ist die Tatsache, dass das Wuppertal und seine Literaten in herkömmlichen Literaturgeschichten wenig berücksichtigt werden. Die meisten Literaturgeschichten setzen sich – wenn überhaupt – nur mit wenigen Schriftstellern auseinander, die im Wuppertal gewirkt haben, den Gebrüdern Follen z. B., Ferdinand Freiligrath, Jung-Stilling und für die spätere Zeit mit Paul Zech oder Else Lasker-Schüler.¹ Allen diesen Literaten ist aber gemeinsam, dass sie wohl vorübergehend im Wuppertal literarisch tätig, dass sie jedoch keine Wuppertaler im eigentlichen Sinne waren und Wuppertal nach kurzer Zeit „den Rücken kehrten“ – mit gutem Grund, wie sich in der Arbeit erkennen lässt. Denn im Wuppertal waren die Uhren, was Literatur, Schauspiel, Malerei, Musik angeht, zurückgestellt.² Als Beispiel möge die Theatereröffnung 1806 in Elberfeld dienen. Dieses Theater musste auf Betreiben der Presbyterien schließen. 1861/88 erst erfolgte die Etablierung eines eigenständigen Elberfelder Theaters.³ Auch die „Lesegesellschaften“ wurden durch die „Frommen“ bekämpft, die Mu-

1 vgl. Fritz Schmitt/Jörn Göres, Abriß der deutschen Literaturgesch. in Tabellen, Frankfurt a. M./Bonn, 1968, S. 154; Fritz Martini, Deutsche Literaturgeschichte, 15. Aufl., Stuttgart 1968, S. 357, 367, 367; Deutsche Literaturgeschichte, hrsg. von Bruno Boesch, 3. Aufl., Bern u. München 1967, S. 375; 352; 355; Josef Nadler, Literaturgeschichte des deutschen Volkes, Bd. 3, Berlin 1938, S. 438; Sprengel, Peter, Geschichte der deutschsprachigen Literatur von den Anfängen bis zur Jahrhundertwende (Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis zur Gegenwart v. Helmut de Boor), München 1998, Bd. IX, S. 553; Gerhard Fricke/Volker Klotz, Geschichte der deutschen Dichtung, 13. Aufl., Hamburg u. Lübeck 1968 (Auswahl), S. 258f.

2 vgl. Köllmann, Sozialgeschichte der Stadt Barmen im 19. Jahrhundert, Tübingen 1960, S. 212f.; Schell, Geschichte der Stadt Elberfeld, Elberfeld 1900, S. 282ff.

3 Wittmütz, in: Geschichte der Stadt Wuppertal, Wuppertal 1977, a.a.O., S. 71ff.

sik konnte sich, da oft religiös bestimmt, besser behaupten.⁴ Erst um 1800 beginnt das Wuppertal kulturell aktiver zu werden, was die Häufung von Vereinsgründungen unterstreicht.⁵

Es scheint also, als ob das Wuppertal des 19. Jahrhunderts kirchlich-religiös geprägt war, kulturell aber „Brachland“, eine Stadt, in der die Bürger wohl zum kirchlichen Leben animiert wurden, aber besonders von Theater und Literatur, sofern diese nicht der „Erbauung“ dienten, ferngehalten wurden, wo die Bemühungen um das Seelenheil der Wuppertaler Bürger sich mit der Teilnahme am kulturellen Leben nicht zu vertragen schienen.

Außerdem war Wuppertal schon frühzeitig, seit dem 18. Jahrhundert, industriell geprägt.⁶ Es stellt sich natürlich auch die Frage, welchen Einfluss diese Tatsache auf die literarische Produktion, aber auch auf das Leben der Wuppertaler Schriftsteller hatte. Leben und Werk, sind sie geprägt durch die Industriestadt Wuppertal mit all ihren wesentlichen Begleiterscheinungen, z. B. dem Erwerbsfleiß und der kaufmännischen Zielstrebigkeit, aber auch der Unterwerfung unter konservative Strukturen des Wuppertals, z. B. das Primat der Kaufleute und Fabrikherren, den Einfluss der Kirche? Nur am Rande kann die Frage angerissen werden, ob das Wuppertal einen eigenen Weg geht oder ob es im Wesentlichen den verfolgt, der in Deutschland allgemein zu beobachten war. Um mit Bertolt Brecht zu sprechen: „So viele Berichte./ So viele Fragen.“

4 Wittmütz, Abriß d. Kulturgeschichte, in: Geschichte der Stadt Wuppertal, a.a.O., S. 71ff.

5 Coutelle, Elberfeld, Topographisch-statistische Darstellung, Elberfeld 1852, S. 19ff.

6 Herberts, Alles ist Kirche und Handel, Neustadt a. d. Aisch, S. 5 ff

1 Einleitung

Bei der Fülle des vorhandenen Materials kann man nicht umhin, eine Eingrenzung vorzunehmen, denn es gab im Wuppertal während der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts (etwa ab 1840) eine große Zahl von Autoren, die literarisch sehr produktiv waren. So sollen neben den Wuppertaler Schriftstellern, die auch jetzt noch über einen gewissen Bekanntheitsgrad verfügen⁷ und deren Arbeiten wieder Einzug in die Anthologien finden, auch jene Wuppertaler erwähnt werden, die weitgehend in Vergessenheit geraten sind bzw. nie Geltung über das Wuppertal und den Bergischen Raum hinaus gewonnen haben, so z. B. Karl Stelter, August Auch, Fritz Stoffel oder der Solinger Schriftsteller Walter Schulte vom Brühl, wobei Letzterer z. B. zwar zu seiner Zeit Aufsehen erregte, aber in späterer Zeit an Bedeutung verlor, was die Frage aufwirft, wieso ein Autor, der in Aussage und Form sich nicht anders darstellte als andere Zeitgenossen, so stark in Vergessenheit geraten ist. Diese Frage stellt sich auch bei anderen Wuppertaler Schriftstellern, kann aber nur nebenbei behandelt werden. Weiter werden einige Autoren Erwähnung finden, die nicht eigentlich als Wuppertaler Schriftsteller im engen Sinne zu bezeichnen sind, die jedoch – so ist anzunehmen – die Wuppertaler Dichterszene stark mitprägten oder – vielleicht – sogar von ihr geprägt wurden. Denn gerade die Tatsache, dass Ferdinand Freiligrath, wie Kapitel 2,4 der Arbeit zu zeigen versucht, Wuppertal niemals neutral gegenüberstand, zeigt eine Anteilnahme, die eine Beeinflussung durch das Wuppertal wahrscheinlich macht. Auf der anderen Seite wurde die Wuppertaler Literaturszene durch die von Freiligrath ins Leben gerufenen Dichtervereinigungen ungemein belebt. Eine große Gruppe „echter“ Wuppertaler Schriftsteller setzte sich mit den wesentlichen historischen Ereignissen des Jahrhunderts, den Befreiungskriegen, der 1848er Revolution und ihren Folgeerscheinungen, der Reichsgründung von 1871 und der kommenden Diktatur, dem Nationalsozialismus, auseinander. Auch hier stellt sich die Frage, ob diese Arbeiten eventuell Rückschlüsse darauf zulassen, inwieweit sich das Wuppertal mit der literarischen Szene allgemein in Übereinstimmung befand oder ob es einen „Sonderweg“ verfolgte. Allerdings ist das eine Frage, die nicht im Mittelpunkt der Arbeit stehen kann, weil dann nicht nur die Literatur der Wuppertaler Dichter über einen Zeitraum von über hundert Jahren beobachtet werden müsste, sondern die politische und soziale Literatur Gesamtdeutschlands eben über den genannten Zeitraum. Doch das ist eine Aufgabe, die mit Gewissheit über den

7 vgl. Wegener, Ein Dokument über das Leben des Dichters Adolf Schults, a.a.O., S. 67–74;

Stemman, Emil Rittershaus. Leben und Dichten. Diss Münster 1921;

Texte und Materialien zum Literaturunterricht, hrsg. von Merkelbach/Thiel, Frankfurt a. Main;

Die deutsche Literatur in Text und Darstellung, hrsg. von Best/Schmitt, Stuttgart 1975

Rahmen, den sich diese Arbeit gesteckt hat, hinausgehen würde. Da, wo es möglich ist, soll aber mit Vergleichen gearbeitet werden.

Das Eingehen auf die Arbeiten von Rudolf Herzog, Walter Bloem, die nicht ausschließlich dem 19. Jahrhundert zuzurechnen sind, am Ende der Arbeit soll zeigen, wie der Stellenwert der Wuppertaler Literaten im überregionalen Kontext zu definieren ist und wie es um die „Modernität“ der Wuppertaler Schriftsteller bestellt ist. Selbstverständlich gehört diese Dichtergruppe im strengen Sinn nicht mehr völlig zur Themenstellung. Da sich die Arbeit jedoch zum Ziel gesetzt hat, auf die Ideale der Freiheit und der Nationalitätsbewussterdung einzugehen und die Bewertung der Relation von Freiheit und Einheit durch die Wuppertaler Dichter zu beobachten, scheint es legitim, darauf hinzuweisen, was aus diesen Idealen in – historisch gesehen – kurzer Zeit geworden ist.

Die Gruppierung der Schriftsteller erfolgt nach ihrer Auseinandersetzung mit den wesentlichen politischen und sozialen Ereignissen des 19. Jahrhunderts – zu nennen sind in erster Linie die Revolution von 1848, die darauf folgende Zeit der Reaktion und die Reichsgründung von 1871. Am Rande – auch um dieser Epoche in ihrer Bedeutung gerecht zu werden – sollen die Befreiungskriege, deren Gedankengut die angesprochenen Epochen beeinflusst hat, und die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert, wo chauvinistische und rassistische Tendenzen in den Werken der Schriftsteller dieser Zeit erkennbar werden, Erwähnung finden. Hier sind durchaus schon frühzeitig Strömungen zu finden, welche sich später so verhängnisvoll auf Deutschlands Geschick und das seiner Bewohner ausgewirkt haben. Entscheidend ist hier die Frage, ob das Wuppertal zu der Zeit den Weg verfolgt, den Deutschland geht. Das Wuppertal ist aber hier wichtig mit einem „Ausblick“ auf das gesamte Deutschland, nicht Gesamtdeutschland mit einem „Ausblick“ auf das Wuppertal.

Dazu gehört die Auseinandersetzung mit der Frage, wie die politische und gesellschaftliche Situation auf die Produktion der Literaten eingewirkt hat – die Zensur z. B. – und diese so beeinflusst hat, dass zu bestimmten Zeiten im Wuppertal die literarische Produktion 'mengenmäßig' stark abfiel oder aber anwuchs.

Auf der anderen Seite soll auch das Leseverhalten der Leserschichten zu bestimmten Zeiten mit in den Mittelpunkt rücken. Wenn von Seiten des Lesepublikums ein geringes Bedürfnis nach Literatur besteht (Analphabetismus z. B.), wenn Bücher für viele Bürger zu teuer sind, bleibt das nicht ohne Einfluss auf die literarische Produktion. Diese Problematik hat sich selbstverständlich auf die Arbeit der Wuppertaler Autoren ausgewirkt. Für die Fragen nach Dichterverhalten und Le-

sepublikum und der Verbindung beider Faktoren sind die Arbeiten von Rolf Engelsing, Erich Schön und vor allem Reinhard Wittmann sehr hilfreich gewesen.⁸

Wichtig erscheint die Frage, auch wenn sie nicht immer klar zu beantworten ist, wo die Wuppertaler Schriftsteller von den politischen und sozialen Gegebenheiten so infiziert waren, dass sie den eigenen, individuellen Weg verließen und sich den Tendenzen, die in ganz Deutschland zu finden waren, anschlossen. Die Antwort kann man wohl vor allem bei der Untersuchung der Dichterkreise, die die Befreiungskriege, und denen, die später die Reichsgründung thematisierten, finden.

Liest man die Arbeiten Adolf Ludwig Follens, erkennt man als Vorbilder Arndt, Körner, Schenkendorf und andere, so dass man schon hier – mit der gebotenen Vorsicht – annehmen kann, dass sich zu Zeiten politischer „Großereignisse“, die ganz Deutschland begeisterten oder auch das Gegenteil bewirkten, ähnliche Tendenzen vorfanden, während man vor und im Verlauf der 1848er Revolution, vor allem aber danach – nach dem Scheitern der Revolution – viel stärker den Eindruck von Eigenständigkeit und einer gewissen Form von Originalität gewinnt. Denn oft mussten Schriftsteller in den Zeiten der „Unterdrückung“ sehen, ob sie das, was ihnen wichtig war, ausdrücken konnten, welche Möglichkeit sie hatten, sich und ihr Anliegen überhaupt zu artikulieren. In Zeiten der politischen „Schiefelage“, der Bedrängnis, scheint Wuppertal einen eigenen Weg einzuschlagen, wie die Arbeit am Beispiel einiger Wuppertaler Schriftsteller, die die 1848er Revolution und die nachrevolutionäre Zeit dichterisch begleiteten, zu zeigen versucht. Die Auseinandersetzung mit der Reichsgründung 1871, vor allem jedoch mit der Zeit des ausklingenden Jahrhunderts, lässt dagegen erkennen, dass die Wuppertaler Dichter sich im Allgemeinen von der Euphorie, der Freude über ein „Gesamtdeutschland“ anstecken ließen und von Originalität weit entfernt waren. Allerdings wird selbst hier klar, dass von den Schriftstellern verschiedene Wege beschritten wurden, ihren Lesern Dinge, die sie mitteilen wollten, zu vermitteln. So ist – das kann im Vorgriff gesagt werden – der Weg von Emil Ritterhaus z. B. ein anderer als der von August Auch, Wilhelm Idel oder gar Walther Schulte vom Brühl, und dieser Weg ist nicht nur an der Qualität des Geschriebenen festzumachen, sondern auch an Thematik und Vorgehensweise.

Vor allem bei der Behandlung des Zeitraums nach der gescheiterten Revolution von 1848 drängt sich die Frage nach dem Verhalten des Wuppertaler Dichter-

8 Wittmann, Geschichte des deutschen Buchhandels, a.a.O., bes. S. 218; vgl. Engelsing, Analphabetentum und Lektüre. Zur Sozialgeschichte des Lesens in Deutschland zwischen feudaler u. industrieller Gesellschaft, Stuttgart 1973, bes. ab S. 95ff; Schön, Geschichte d. Lesens, a.a.O., bes. ab S. 43ff.

kreises in den Vordergrund. Was hat es auf sich mit dem „Harmonisierungsprozess“ bei den Wuppertaler Autoren, den diese unter dem Druck der Reaktion – so der Vorwurf – eingegangen sind? Bark und Heller/Zimmermann bejahen diesen Vorwurf.⁹ Doch erscheint die Bewertung dieser Verhaltensweise der Autoren jener Zeit nicht so eindeutig zu sein. Mit Heller/Zimmermann muss man feststellen, dass sich die Inhalte der Arbeiten der Wuppertaler Dichter änderten, als sie die Revolution, an die sie so große Hoffnungen geknüpft hatten, scheitern sahen. Vom politischen Lied in der Lyrik geht der Trend zu den Themen Familie, Natur und Religion. Auch der Rückzug auf Werte, so z. B. Freundschaft, spielt eine große Rolle für die Arbeiten, Werte, die jetzt – nach dem Scheitern der Revolution und dem Beginn der Restauration – bedeutsam werden. Auffällig aber ist, dass sich bei vielen Dichtern dieser Zeit durchaus noch politische und soziale Themen finden, allerdings weniger auffällig und weniger provokativ als vor der Revolution. Auch lassen sich diese Texte nicht mehr so häufig auffinden. Doch da, wo man ihnen begegnet, sollte man an der einzelnen Arbeit herauszufinden versuchen, ob die politischen Ansichten dieser Dichtergruppe, die es ja nicht unbedingt leicht hatte (Beruf, politische Repressalien), noch dieselben sind oder ob sie anders sind als die, die sie vor der gescheiterten Revolution vertreten hatten. So kann man, wie Heller/Zimmermann es tun, den Begriff „Harmonisierung“ verwenden, jedenfalls für einen Teil der Arbeiten der „nachrevolutionären“ Dichterguppe. Doch sollte man sich auch mit der Frage auseinandersetzen, inwieweit man ihn auf jeden Dichter der nachrevolutionären Epoche nach 1848 anwenden darf. Eine Differenzierung, die bei Heller/Zimmermann fehlt, scheint vonnöten. Wie die Arbeit zu zeigen versucht, haben die Poeten des Wuppertals gerade zu dieser Zeit, unter diesen Bedingungen, ihren eigenen Weg gesucht. Natürlich trifft das nicht für jeden Wuppertaler Literaten zu, es gibt auch solche, die den Weg des geringsten Widerstandes gegangen sind. Aber gleichwohl sollte man sich um einen Differenzierungsversuch bemühen, um eben diesen Schriftstellern, für die die gescheiterte Revolution eine so gravierende Lebensfrage war, gerecht zu werden.

Neben der fehlenden Differenzierung im Hinblick auf die Arbeit der nachrevolutionären Dichter von 1848 fällt auf, dass die Zeit der Reichsgründung von 1871 bei Heller/Zimmermann und Joachim Bark, die sich am intensivsten mit den Wuppertaler Poeten des 19. Jahrhunderts auseinandergesetzt haben, recht 'stiefmütterlich' behandelt wird. Das gilt vor allem für den Freiheitsbegriff und für das Entstehen des Nationalitätsbewusstseins. Während Barks Arbeit gar nicht auf dieses Problem zu sprechen kommt, steht für Heller/Zimmermann die Bedeutung

9 vgl. Bark, *Der Wuppertaler Dichterkreis*, a.a.O., S. 55ff.; Heller/Zimmermann, *Literatur im Wuppertal*, a.a.O., S. 66ff.

der vollzogenen Einheit im Mittelpunkt.¹⁰ Es ist aber notwendig, sich damit auseinanderzusetzen, wie der für Deutschland so wesentliche Gedanke an Nation, an Nationalität, angefangen von den Freiheitskriegen bis hin zu falsch verstandenem Nationalitätsbewusstsein einer anderen Epoche, sich in den Arbeiten der Wuppertaler Schriftsteller ausdrückt. Denn dieses Nationalitätsbewusstsein ist auch nach der gescheiterten Revolution durchaus vorhanden; das zeigen die Wünsche des Volkes, die sich an die Person des preußischen Königs, Wilhelm IV., und später an die Bismarcks knüpften, wie die Arbeit in einem anderen Teil zu zeigen versucht. Auch die Frage, ob der Freiheitsbegriff, wie er z. B. von den Gebrüdern Follen vertreten wird, noch der ist, den man 1871 bei der Reichsgründung beobachten konnte, hätte genauer untersucht werden müssen, und zwar anhand von Texten. Zudem wird der politische „Standort“ der Wuppertaler Poeten m. E. vernachlässigt. Sicher ist erkennbar, dass sich der republikanische Liberalismus in einen Nationalliberalismus wandelt.¹¹ Aber alles, die gesamte Haltung der Poeten und ihre Arbeiten, unter der These „Auflösung der Interessenkonflikte“¹² einzuordnen, erscheint mir als eine zu einfache Lösung. So gehen Heller/Zimmermann auch sehr schnell dazu über, die Dichter, die in Berührung zum Nationalsozialismus treten (Bloem, Herzog, Vesper z. B.), ins Visier zu nehmen.¹³ Die Dichter der Reichsgründungszeit lediglich dem Aspekt der Überwindung politischer und sozialer Gegensätze durch Schaffung der Einheit als wesentlichem Moment jener Zeit zuzuordnen und ihre Arbeiten hauptsächlich unter diesem Ansatz zu betrachten, ist zu wenig und wird der Dichterguppe um Emil Rittershaus, Ernst Scherenberg, Karl Stelter und Friedrich Storck auch nicht gerecht.

Außerdem steht für Heller/Zimmermann der sozialpolitische Aspekt im Vordergrund:

Die einverständliche Fassung vom Wesen der Literatur kam nicht von ungefähr. Entsprach sie doch mit ihrem Verzicht auf die Formulierung konkreter Veränderungsvorstellungen zugunsten einer poetischen Harmonisierung und Verklärung realer gesellschaftlicher Widersprüche im wesentlichen der politischen Haltung jenes liberalen Bürgertums, das diese Autoren als Kaufleute repräsentierten.¹⁴

Wie die Arbeit zu zeigen versucht, ist das jedoch keineswegs bei allen nachrevolutionären Dichtern der Fall.

10 Heller/Zimmermann, *Literatur im Wuppertal*, a.a.O., S. 72

11 ebd., S. 72

12 ebd., S. 72

13 ebd., S. 100

14 ebd., S. 72

Letztlich ist der Arbeit noch wichtig darzustellen, inwieweit die soziokulturelle Struktur des Wuppertals mit ausschlaggebend für die Arbeit der Dichterkreise war. Wuppertal war eine Stadt des Handels, aber auch der Religion, vor allem des Pietismus. Wenn man die Probleme, die das Theater in Elberfeld zu bewältigen hatte, betrachtet, so sieht man, mit welchen Hindernissen die Kunst im Wuppertal zu kämpfen hatte. Wie Volkmar Wittmütz erklärt, bildete nur die Musik eine gewisse Ausnahme, wurde etwas stärker toleriert, da sie in den Augen der Geistlichkeit und der konservativen Kräfte keine solche Gefahr bedeutete wie die anderen Künste.¹⁵ Wir können also beobachten, dass sich Gesellschaft und Religion auf das Tun der Poeten ausgewirkt haben. Ausgewirkt hat sich aber ebenso die materielle Situation der Schriftsteller, die neben der Dichterberufung auch für ihren Broterwerb – sie waren meistens im kaufmännischen Beruf tätig – oft in untergeordneter Position – arbeiten mussten und abhängig waren von ihrem Prinzipal. So konnten sie – mit wenigen Ausnahmen – nicht unbedingt das tun, was sie als ihre Berufung empfanden. Und das wiederum wirkt sich z. B. stark auf die Dichter aus, die sich nach der gescheiterten Revolution von 1848 artikulierten.

Umstritten wird die Kennzeichnung der Wuppertaler Schriftsteller als „Dichter“ bleiben. Während einige diesen Titel durchaus verdient haben, erscheint die Bezeichnung für andere als zu hoch gegriffen. Doch soll – bei aller Einsicht in die Problematik dieser Bezeichnung – der Begriff Verwendung finden. Denn wenn auch für unsere Zeit der Gehalt dieses Begriffs ein anderer, anspruchsvoller geworden ist, so waren doch für das Wuppertal des 19. Jahrhunderts diese Schriftsteller Dichter, die in ihrem Rahmen durch literarische Produktion zu wirken versuchten und – zum Teil – durchaus gewirkt haben. Hilfe für die Beantwortung der Frage nach der Berechtigung dieses Titels findet man in Gero von Wilpert's „Sachwörterbuch der Literatur“, welches folgende Definition formuliert: „Dichter, der Schöpfer bzw. Verfasser von Sprachkunstwerken, [...] unterscheidet sich – bei fließenden Grenzen – vom Schriftsteller durch stärkere Genialität und Intensität der Sprachformung und des Welterlebens, vom Sprachkünstler durch die eigenschöpferische Leistung, hat aber an beiden Oberbegriffen Anteil“.¹⁶

Wenn zunächst die Begriffe „Sprachkunstwerk“, „Genialität“, „Intensität der Sprachformung“ einen zögern lassen, den Begriff „Dichter“ ohne jede Einschränkung für die Wuppertaler Schriftsteller zu gebrauchen, zeigt von Wilpert aber auch, wie nah die drei Begriffe – zwar durch bestimmte Qualitäten voneinander abgegrenzt – beieinander liegen. Und so soll – trotz gewisser Bedenken – dieser

15 Wittmütz, Abriss der Kulturgeschichte vom 15. bis 19. Jahrhundert, in: Geschichte der Stadt Wuppertal, a.a.O., S. 71 ff

16 v. Wilpert, Sachwörterbuch d. Literatur, 8. und erweiterte Aufl., Stuttgart 2001, S. 168; vgl. auch Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft, a.a.O., S. 357ff.

Titel für die Wuppertaler Autoren gebraucht werden. Denn wenn auch – wie erwähnt – für unsere Zeit die Definition von Dichtertum eine anspruchsvollere geworden ist, so waren doch für das Wuppertal des 19. Jahrhunderts diese Schriftsteller Dichter, die durch literarische Produktion sich einbrachten, sich bemühten zu wirken und etwas im politischen und sozialen Bereich zu verändern trachteten, die einen „Sendungsauftrag“ verspürten und ihn zu erfüllen versuchten. Sie haben sich mutig mit den Zeitereignissen auseinandergesetzt, mutig, da es in dieser Zeit häufig durchaus nicht einfach war, sich literarisch zu betätigen (Zensur, „System Metternich“, Göttinger Sieben, Karlsbader Beschlüsse u. a. m.).

Die Wuppertaler Schriftsteller haben sich zudem selbst als Dichter empfunden.¹⁷ In einem späteren Teil der Arbeit aufgeführte Verse von Emil Rittershaus, Adolf Schults, von Carl Siebel und Reinhard Neuhaus z. B. zeigen diesen Anspruch deutlich auf, als Dichter mit all den Aufgaben, die ein Dichtertum mit sich bringt, mit der Problematik des Künstlertums gerade zu jener Zeit, wahrgenommen zu werden, und das sollte auch eine Richtschnur für die Verwendung dieses Begriffs sein.

Zur Quellenlage ist zu bemerken, dass die Primärliteratur von etwa 1840 an sehr umfangreich ist und eine Eingrenzung nötig erscheint. Das unterstreicht auch Otto Schell in seiner „Geschichte der Stadt Elberfeld“, wenn er feststellt, dass nach der Mitte des 19. Jahrhunderts die Dichtkunst einen Höhepunkt erreicht habe.¹⁸

Hilfreich für diesen Versuch der Eingrenzung, denn das Bemühen, die Literatur des Wuppertals durch ein ganzes Jahrhundert lückenlos zu verfolgen, ist von vornherein zum Scheitern verurteilt, sind die Begriffe, die Friedrich Sengle in seinem Werk über die Biedermeierzeit entwickelt: „Tendenzliteratur“ bzw. „engagierte Literatur“. Einige Äußerungen Sengles können hier weiterhelfen: „Reizvoll [...] wäre ein Abschnitt Tendenzdichtung, denn dieses Wort kommt in der Biedermeierzeit auf, als wertfreier, z. T. sogar positiver Begriff – man denke an das moderne Synonym ‚engagierte Literatur‘, Tendenz gewinnt erst im Laufe der Zeit eine prejorative Bedeutung.“¹⁹ Vieles, was Wuppertaler Dichter im 19. Jahrhundert produzierten, ist der engagierten Literatur bzw. nach Sengle der Tendenzliteratur zuzurechnen und hauptsächlich diesen Aspekt der „engagierten Literatur“ möchte die Arbeit behandeln. Lediglich dort, wo es darum geht, ein Wuppertaler Dichterportrait auf Veränderungen bzw. Weiterentwicklung zu überprüfen, soll

17 vgl. Stelter, Erlebnisse eines Achtzigjährigen, a.a.O., S. 6; s. auch Schults, Neuhaus, Siebel

18 Schell, Geschichte der Stadt Elberfeld, a.a.O., S. 373

19 Sengle, Biedermeierzeit, a.a.O., Bd. 2, S. 84

auch andere Literatur einfließen, aber in geringerem Ausmaß. Es stellt sich allerdings die Frage, ob nicht jede Form von Literatur „engagiert“ ist, denn fast jeder Dichter versucht, etwas zu vermitteln, Menschen das nahe zu bringen, was ihm wichtig erscheint, im Grunde Menschen von seinen Maximen zu überzeugen, letztlich vielleicht zu bekehren. Aber das ist ein anderes Problem.

So könnte man allerdings einfordern, dass unter den Begriff „engagierte Literatur“ z. B. auch Friedrich Engels oder Friedrich Kohlbrügge fallen – also philosophische oder theologische Literatur. Aber mit einer intensiven Behandlung dieses Schrifttums würde der Rahmen der Arbeit völlig gesprengt, abgesehen davon, dass die theologische Literatur dieser Zeit sich häufig bemühte, die Menschen nicht aus der Unmündigkeit zu entlassen, alte Bindungen aufrecht zu erhalten, wie die Arbeit an einigen Stellen zu zeigen versucht. Selbstverständlich ist das auch eine Form des „Engagements“, wenn auch eines andersartigen. Dennoch kann man nicht völlig auf diese Thematik verzichten, denn gerade durch die Theologie August Dörings z. B. oder Friedrich Wilhelm Krummachers, seine „narkotischen“²⁰ Predigten, die sich gegen Kunst, Wissenschaft und politische Neuordnung richteten, haben das Wuppertal und seine Bewohner vielfach einen anderen Weg beschritten als Gesamtdeutschland.

Die Philosophie geht oft über die politische und soziale Problematik hinweg, versucht, erste Anfänge und Ursachen zu erkennen, Wahrheit zu betrachten, sucht „die Angleichung an das Göttliche“²¹. Stein Haugom Olsen definiert in Phillips Griffiths Buch „Philosophy and Literature“ das Verhältnis von Philosophie und Literatur folgendermaßen:

Topical thematic concepts define problems and issues of interest to a group of people for a certain period. These problems and issues are related to a specific situation in which that group find themselves at that particular time. Problems and issues of this type are often of burning interest to the group and may involve a conflict between subjections of the group.²²

Mit der Betonung des Begriffs „group“, welche auch eine bestimmte Richtung avisiert, nämlich das Auge des Betrachters auf spezielle Interessen lenkt, könnte man ebenfalls an „engagierte“ Literatur denken, die jedoch in dieser Arbeit nicht gemeint ist. Hier soll es um politische Literatur und solche gehen, die die Forde-

20 vgl. Springmann, Das Bergische Land u. sein religiöses Leben im Spiegel einer Goetheschen Kritik über eine Predigtsammlung von F. W. Krummacher, in: ZdBGV 61, 1932

21 Volkmann-Schluck, Einführung in das philosoph. Denken, a.a.O., S.14

22 Stein Haugom Olsen, Thematic concepts: Where philosophy meets literature. In: Philosophy and Literature. Edited by A. Phillips Griffith, a.a.O., S.84

rung nach sozialen Verbesserungen für die benachteiligten Klassen einer Region oder sogar des ganzen Landes anspricht. Zweifellos sind solche Ansätze übertragbar auf die Vorstellungen von den Aufgaben, was Literatur zu leisten habe; doch bleibt die Definition recht eng. Philosophie will mehr, will sich mit dem Sein und den Grenzen des Seins, z. B. mit Leben und Tod, auseinandersetzen.²³ Olsen sieht das ebenfalls, wenn er erklärt:

Literature and philosophy meet in thematic concepts, but it is not a meeting which leads to a marriage or even to hold hands. The relationship is a more distant one: literature and philosophy are neighbours in the same important area of culture.²⁴

Und diese Arbeit stellt den germanistischen Aspekt in den Vordergrund. Rein praktisch gesehen kommt für mich – bezogen auf Friedrich Engels als dem bedeutendsten philosophischen Vertreter des Wuppertals – noch hinzu, dass über ihn und sein Wirken eine Fülle von Sekundärliteratur existiert, so dass, da die Themenstellung andere Prioritäten verfolgt, nur ein Extrakt entstehen würde, der Friedrich Engels und seiner Arbeit nicht angemessen wäre. Ganz ausgespart kann Engels jedoch nicht werden, da seine „Briefe aus dem Wuppertal“ wohl eine der treffendsten Schilderungen der Situation der arbeitenden Bevölkerung des Wuppertals sind.

Das ist auch eine Einschränkung, die das Kapitel über die Tätigkeit der Dichterinnen des 19. Jahrhunderts machen muss. Einfach wäre es – da die Zahl der Autorinnen, die im bewussten Jahrhundert wirkten, gering ist – , z. B. intensiv auf Else Lasker-Schüler zurückzugreifen. Doch über diese große Dichterin des Wuppertals, die ebenfalls zu den Autoren gehörte, die das Wuppertal verließen, gibt es viele Darstellungen, die sich gründlich mit ihr und ihrem Werk auseinandersetzen. Hier sollen Else Lasker-Schüler und Paul Zech kurz Erwähnung finden, vor allem um ein Gegengewicht zu setzen zu der Dichtergruppe, die sich mit dem Nationalsozialismus identifizierte.

Noch eine Äußerung Friedrich Sengles möchte ich hier anführen, um mein Anliegen zu verdeutlichen: „Der Begriff Tendenzdichtung bedeutet oft nichts anderes, als dass der Erzähler zur ästhetischen Verwirklichung des Gedachten unfähig ist. Heute würde Mundt²⁵ wahrscheinlich als Journalist sein Brot verdienen.“²⁶ Genau das, nämlich Unfähigkeit „zur ästhetischen Verwirklichung“ wirft man den

23 Volkmann-Schluck, a.a.O., S. 84

24 Stein Haugom Olsen, a.a.O., S. 92

25 Mundt, Theodor (1808–61), Journalist, Schriftsteller, Professor der Literatur

26 Sengle, Biedermeierzeit, a.a.O., S. 175

Wuppertaler Dichtern vor. Diesem Vorwurf versucht die Arbeit – vor allem bei der Behandlung der 1848er Dichter und der Literaten zur Zeit der Reichsgründung 1871 – nachzugehen.

Auch die Arbeiterliteratur gehört zweifellos zur „engagierten Literatur“. Diese Literatur kann nicht völlig ausgespart werden, soll aber nur exemplarisch an Arbeiten einiger Schriftsteller, vor allem denen der Zeit des Vormärz und der 1848er Revolution, behandelt werden. Erstens würde, wie oben schon erwähnt, bei der Behandlung eines Zeitraums von über hundert Jahren der Rahmen der Arbeit gesprengt werden. Zweitens gelangen Ansichten und Tendenzen dieser Literatur bei der Auseinandersetzung mit den Texten, die sich mit der sozialen Problematik im Wuppertal befassen, durchaus zur Darstellung.

Die Arbeit an der Frauenliteratur ist ebenfalls sehr interessant, da die Behandlung durch die Sekundärliteratur – bis auf einige Ausnahmen – sehr 'stiefmütterlich' ist, denn die schreibenden Frauen haben mit Sicherheit die Probleme, die ihre männlichen Kollegen in ihren Arbeiten behandelten, auch bemerkt. Da vor allem die Autorinnen des 19. Jahrhunderts im Fokus stehen sollen, erscheint es mir wichtig, auf sehr unterschiedliche Persönlichkeiten zurückzugreifen. Und für mich erstaunlich ist der Weg der Schriftstellerinnen von Anfängen, die sich mit den Konventionen – durch Zeit und Gesellschaft vorgegeben – völlig in Übereinstimmung befinden, hin zu „engagierten“ Dichterinnen.

Da der Ausklang der Arbeit sich mit Rudolf Herzog und seinem Umfeld befasst, soll bei der Frauenliteratur nur kurz ein Augenmerk auf die Schriftstellerinnen gerichtet werden, die sich mit dem Nationalsozialismus, seiner Ideologie und seinen Untaten befassen. Zwei Kapitel, die diese Frage in den Vordergrund rücken, würden ein Zuviel bedeuten, zumal bei den Autoren und Autorinnen, die sich positiv mit dem Nationalsozialismus auseinandersetzen, große Gemeinsamkeiten in der Einschätzung und Beurteilung des Nationalsozialismus bestehen, so dass diese Literatur eine bestimmte Tendenz erkennen lässt. Um ein Gegengewicht zu den Schriftstellern, die dem Nationalsozialismus huldigten, und nicht den Eindruck entstehen zu lassen, dass das Wuppertal in der Literatur dieser Zeit nur einen Weg verfolgte, sollen Paul Zech und Else Lasker-Schüler mit einigen beispielhaften Texten Erwähnung finden.

Bei der Betrachtung der Sekundärliteratur, die die Wuppertaler Dichter behandelt, zeigt sich dann diese Fülle, die bei den Primärquellen zu beobachten war, nicht mehr. Der Anteil der älteren Forschung ist wesentlich umfangreicher als der der modernen. Allerdings sind mit Heller/Zimmermanns und Joachim Barks Untersuchungen Arbeiten vorhanden, die sich sehr genau und intensiv anhand vieler

Beispiele mit den Wuppertaler Autoren auseinandergesetzt haben. Doch kommt m. E. häufig in beiden Arbeiten die Interpretation der einzelnen Texte zu kurz. Ganz wichtig erscheint jedoch, eben um genauere Definitionen und Abgrenzungen – vor allem im Hinblick auf die Frage nach dem „Harmonisierungsprozess“ – zu erhalten, eine gründliche Arbeit am Einzeltext, am einzelnen Gedicht vor allem deshalb, um den Wuppertaler Dichtern – besonders den 1848ern – gerecht zu werden. Und gerade durch die Analyse von Texten der nachrevolutionären Zeit kommt meine Arbeit durch die Beschäftigung mit Lyrik und vor allem Dramatik zu anderen Ergebnissen. Allerdings wäre die intensivere Interpretationsarbeit wohl beiden Autoren nicht möglich gewesen, da beide einen möglichst lückenlosen Überblick über das 19. Jahrhundert und seine Wuppertaler Schriftsteller anstrebten. Heller/Zimmermann versuchen zudem noch durch die Auf-führung vieler vorzüglich ausgesuchter Texte ihrem Buch den Charakter auch eines „Lesebuchs“ zu geben. In dieser Arbeit soll jedoch keine lückenlose Auflistung der Arbeiten der Wuppertaler Autoren erfolgen, sondern die Problematik ihres Schaffens anhand ausgewählter Texte erörtert werden. Die Intention beider Arbeiten ist also eine andere. Mir geht es um Entwicklungen unter dem Eindruck vor allem des historischen, aber auch sozialen Geschehens mit besonderer Berücksichtigung der nachrevolutionären Phase der 1848er Revolution, denn hier ist m. E. den Wuppertaler Dichtern keine Gerechtigkeit widerfahren. Mir geht es sodann um die Arbeit an ausgewählten Texten, die z. T. erstaunlich individuell erscheinen, die, so möchte ich vorgreifen, Wuppertaler Originalität erkennen lassen, und um die Frage nach der Richtigkeit des Harmonisierungsbegriffs. Bei der Intention meiner Arbeit ist es unmöglich, auf jeden Schriftsteller des 19. Jahrhunderts einzugehen, und es ist genau so unmöglich, jede literarische Strömung zu behandeln. Dann würden die Interpretationsversuche zu kurz kommen. Außerdem ist auffällig, dass weder Heller/Zimmermann noch Joachim Bark sich mit dem Freiheitsbegriff und der Wertung von Freiheit und Einheit, den die Wuppertaler Schriftsteller zur Zeit der Reichsgründung pflegten, auseinandersetzen. Während Joachim Barks Arbeit, die allerdings auch eine andere Zielsetzung verfolgt²⁷, gar nicht auf diesen Begriff zu sprechen kommt, steht bei Heller/Zimmermann im Wesentlichen die Bedeutung der vollzogenen Einheit im Mittelpunkt.²⁸ Auch wird, wie schon erwähnt, die politische Dimension der Wuppertaler Literaten vernachlässigt. Und auch der Versuch, alle Werke der Wuppertaler nachrevolutionären Dichter undifferenziert mit dem Prädikat „Harmonisierungsversuch“ zu versehen, erscheint zu „einfach“.

Wichtig ist deshalb auch ein historischer Überblick über das politische Geschehen in Deutschland, sofern es für die Arbeit der Wuppertaler Literaten wesentlich

27 Bark, *Der Wuppertaler Dichterkreis*, a.a.O., Vorwort

28 Heller/Zimmermann, *Literatur im Wuppertal*, a.a.O., S. 72

war. Entscheidend erscheint vor allem die Betrachtung der politischen Ereignisse in Preußen, im Bergischen Land und speziell im Wuppertal des 19. Jahrhunderts. Dabei ist es nicht möglich, auf alle Begebenheiten und Vorkommnisse der bewussten Zeit einzugehen, die Fakten, die Deutschland allgemein betreffen, können nur in den wesentlichen Aspekten aufgezeigt werden. Selbst bei der Behandlung der historischen Ereignisse in Preußen und im Wuppertal ist eine Beschränkung vonnöten. Aber der Blick auf historisch-politisches Geschehen in Deutschland und Preußen kann u. U. Rückschlüsse auf Wuppertaler Verhaltensweisen und dichterische Äußerungen ermöglichen. So kann man nach der gescheiterten Revolution von 1848 eine Zurückhaltung bei dichterischen Äußerungen in Deutschland und im Wuppertal bemerken. Die Euphorie, die in der Dichtung nach der Reichsgründung zu erkennen war, zeigte sich ebenso bei den Dichtern des Wuppertals.

Mitentscheidend im Rahmen der Darstellung ist es auch, die Zusammenhänge zwischen politischer Entwicklung und dem Leseverhalten sowie der Literaturentwicklung zu eruieren, um erklären zu können, warum bestimmte Tendenzen in der Literatur gerade einer bestimmten Zeit zu finden sind. Nur da, wo es nötig erscheint, soll auch auf andere Epochen (Reformation z. B.) zurückgegriffen werden. Lese- und Leserverhalten sollte unter folgenden Aspekten betrachtet werden:

- a) Das Leseverhalten vor dem Hintergrund des 19. Jahrhundert allgemein, sofern dies für die Arbeiten der Wuppertaler Literaten relevant ist bzw. Rückschlüsse auf Verhalten und Arbeiten der Wuppertaler Schriftsteller zulässt.
- b) Leser und Leseverhalten im 19. Jahrhundert, vor allem in Preußen, im Bergischen Land und in erster Linie im Wuppertal des 19. Jahrhunderts.

Im Hauptteil der Arbeit soll die Behandlung ausgewählter Wuppertaler Schriftsteller des 19. Jahrhunderts und die Interpretation ihrer Arbeiten, und zwar während der wesentlichen politischen Einschnitte dieser Zeit – Befreiungskriege, Vormärz und Revolution, Scheitern der Revolution und Restauration der alten politischen Verhältnisse (oktroiierte Verfassung in Preußen z. B.) und schließlich Reichsgründung von 1871 – erfolgen. Die Begriffe „Einheit“ und „Freiheit“, die Schlüsselbegriffe jener Zeit, geraten dabei zwangsläufig in den Mittelpunkt der Überlegungen. Vor allem der „Freiheitsbegriff“ der Wuppertaler Dichter zur Zeit der Reichsgründung erscheint interessant und wird in der Auseinandersetzung mit der politischen Literatur jener Zeit vernachlässigt, wie schon erwähnt. Aber nicht nur diese Schlüsselbegriffe erscheinen wesentlich, sondern auch deren Gewichtung. Zu welcher Zeit geht es vor allem um die Einheit, wo steht die Freiheit

im Mittelpunkt? Welche Gewichtung kommt beiden Begriffen zu? Wo resultiert die Einheit aus der Freiheit, wo ist es umgekehrt?

Ein wesentlicher Punkt in der Abhandlung wird die Frage sein, wie sich die Haltung und damit auch die Arbeiten der Wuppertaler Autoren dieser Zeit verändern. Verändern sich Haltung und Schrifttum unter dem Eindruck der wesentlichen politischen Geschehnisse? Gibt es individuelle Entwicklungen? Verändert sich die Haltung, die Einstellung überhaupt? Ist der Dichter, der sich für die Ziele der Revolution von 1848 begeistert zeigte, nach dem Scheitern der Revolution noch derselbe? Und wenn man die Zeit nach der gescheiterten Revolution von 1848 betrachtet, stellt sich vor allem die Frage, ob bei den Autoren ein allgemeiner Rückzug aus der politischen Literatur zu beobachten ist oder ob die Themen bzw. die Formen sich verändern, um trotz der Repressalien des Staates und den Forderungen des privaten Lebens Aussprachemöglichkeiten zu haben, dichterisch tätig sein zu können.

Um die Haltung der Wuppertaler Literaten des 19. Jahrhunderts – speziell der Dichter der nachrevolutionären Phase – zu erklären, ist der Verweis auf historisch-soziologische Fakten unbedingt notwendig. Wesentlich erscheinen dabei auch die Fragen: Warum gibt es zu bestimmten Zeiten im Wuppertal eine „Literatenschwemme“? Warum konnte dies vor allem zu bestimmten Zeiten geschehen? Warum gibt es andererseits im Wuppertal „stumme“ Zeiten? Auch hier versucht die Abhandlung Antworten zu finden.

Zusammenfassend könnte man das Vorhaben der Arbeit folgendermaßen skizzieren: Ausgewählte Arbeiten bekannter und unbekannter Wuppertaler Dichter des 19. Jahrhunderts sollen Aufschluss geben über die literarische Reflexion politischer und sozialer Einstellungen und Meinungen dieser Zeit. Besondere Bedeutung soll dabei der Dichtergruppe von 1848/1849 zukommen, da hier der Verdacht besteht, dass diese Dichter in der Vergangenheit falsch beurteilt wurden. Dabei soll allem die Frage in den Mittelpunkt rücken, ob der Vorwurf der Harmonisierung, den man dieser Dichtergruppe macht, zu Recht besteht oder ob diese Autoren nicht vielmehr einen Weg fanden, der ihnen individuell dichterische Aussprache ermöglichte, ohne mit den politischen und sozialen Gegebenheiten in Konflikt zu geraten. Hier scheint die Sekundärliteratur mit ihrem Vorwurf der Harmonisierung zu pauschal zu urteilen. Für diese Untersuchung ist relevant, dass der politische und gesellschaftliche Hintergrund der Wuppertaler Autoren ausgeleuchtet wird, um vielleicht Veränderungen in der politischen und sozialen Einstellung erklären zu können. Nach Möglichkeit sollen diese Wuppertaler Autoren nicht isoliert betrachtet werden, sondern in Verbindung mit den politischen und sozialen Ereignissen im gesamten Deutschland. Als Beispiel können

hier z. B. die Arbeiten Adolf Ludwig Follens zur Zeit seiner Wuppertaler Tätigkeit dienen, die sich inhaltlich und qualitativ von den Arbeiten seiner Jenaer Kollegen nicht unterscheiden. Ein Anliegen der Arbeit ist auch, die Ideale der Freiheit und Einheit während der politisch bewegten Zeiten im 19. Jahrhundert zu beobachten und zu deuten und sich mit der Gewichtung dieser Ideale durch die Wuppertaler Dichter zu befassen. Letztlich entscheidend ist jedoch auch die Frage, welchen Einfluss das Wuppertal mit seiner „besonderen“ Struktur auf Leben und Arbeit seiner Dichter ausgeübt hat.

2 Zwischen Revolution und Anpassung. Wuppertaler Schriftsteller des 19. Jahrhunderts im Spannungsfeld historisch-politischer und gesellschaftlicher Ereignisse

2.1 Literaten im Wuppertal zur Zeit der Befreiungskriege und die Darstellung ihres literarischen Schaffens

Wenn man die Zeit der Befreiungskriege, die Zeit, in der unter dem Eindruck der Stein-Hardenbergschen Reformen das deutsche Volk die Fremdherrschaft durch Napoleon abschüttelte, betrachtet und im Wuppertal literarische Vertreter jener Zeit sucht, dann gerät August Ludwig (später Adolf) Follen in den Blickpunkt, obwohl er sich nur kurze Zeit im Wuppertal aufhielt. Da im Wuppertal jener Zeit nur wenig literarisches Leben zu finden war, möge es gestattet sein, August Ludwig Follen exemplarisch für die frühen Dichter des Wuppertals aufzuführen, da bei ihm die wesentlichen politischen Ansichten jener bewegten Zeit sehr deutlich werden.

Adolf Ludwig Follen (1794–1855), eigentlich August Follenius (Pseudonyme: Dietlieb Winnheim, Heimlob Horsa, ein Verschollener, Reimar der Alte), studierte in Gießen Philosophie und Theologie, beteiligte sich 1814 als hessisch-freiwilliger Jäger am Feldzug gegen Frankreich. In Heidelberg studierte er später Jura und übernahm schließlich 1817 die Redaktion der Elberfelder „Allgemeinen Zeitung“. Im März 1819 erfolgte die Ermordung des konservativen Dichters Kotzebue durch den Burschenschaftler Georg Sand. Adolf Ludwig Follen wurde, da man seinem Bruder Karl die geistige Urheberschaft an diesem Mord zuschrieb und er – wie Karl – dem Burschenschaftsgedanken eng verhaftet war, „demagogischer Umtriebe“²⁹ bezichtigt und es erfolgte seine Verhaftung in Elberfeld. 1819–1821 war Follen in Berlin in der Staatsvogtei inhaftiert. Nach seiner vorläufigen Freilassung (1821) emigrierte er in die Schweiz und wurde Professor für deutsche Sprache und Literatur in Aarau. Später lebte er in Zürich und wurde dort vorübergehend Mitglied des Großen Rates. 1855 starb er in Bern.³⁰ Seine Hauptarbeit war ein studentisches Liederbuch, „Freie Stimmen frischer Jugend“, welches nicht nur seine Lieder und die seines Bruders enthält, sondern auch Gedichte von Zeitgenossen (Anlage 1).³¹

29 Schell, Die Arretierung des Redakteurs Follen 1819 in Elberfeld, in Monatsschrift des BVG, 15. Jg., 1908, S. 208ff.

30 Anmerkungen zum Lebenslauf, in: Literatur Lexikon. Autoren und Werke in deutscher Sprache, hrsg. von W. Killy, a.a.O., Bd. 3, S. 425

31 Freie Stimmen frischer Jugend. Durch Adolf Ludwig Follen. Jena 1819 in der Kröker'schen Buchhandlung;

Die wesentlichen Vorstellungen Adolf Ludwig Follens enthielten die Ideale Ehre, Freiheit, Vaterland, Einigkeit; er vertrat die Gedanken der Burschenschaft, proklamierte den Kampf gegen diejenigen, die diese Ideale bedrohten,³² und sprach sich für die Rechte des Volkes aus.³³ Er schwärmte für ein nicht deutlich definiertes Kaisertum.³⁴

An „Freie Stimmen frischer Jugend“ arbeitete auch Follens Bruder Karl Theodor Christian (1796–1840) mit. Auch er war wie sein Bruder Teilnehmer an den Freiheitskriegen. Er studierte in Gießen Theologie und Jura, ging später nach Jena, da er in Gießen demagogischer Umtriebe verdächtigt wurde. Karl Follen war Anführer der „Giessener Schwarzen“ oder „Unbedingten“. Seine Verbindung zu Georg Sand und die Tatsache, dass man ihn verdächtigte, (moralisch) an der Ermordung Kotzebues beteiligt gewesen zu sein, bewirkten, dass Karl Follen Deutschland verlassen musste. Auch die Schweiz wurde ihm auf Dauer keine Heimat, er musste wegen des Vorwurfs politischer Agitation emigrieren. Er ging nach Amerika und lehrte an der Harvard-Universität. Als er sich für die Rechte der Sklaven einsetzte, musste er Harvard verlassen. Ihm blieb nur noch die Möglichkeit, als Prediger oder Schriftsteller zu arbeiten. Bevor er eine Stelle als Prediger antreten konnte, starb er 1840 bei einem Dampferunglück auf dem Eriesee. In seinen Vorstellungen favorisierte er ein „Konglomerat zwischen jakobinischem und romantischem, aufklärerischem und religiösem, kosmopolitischem und nationalistischem Ideengut“.³⁵ Karl Follen war in seinen Ansichten der radikalere der beiden Brüder. Er schreckte in seinen politischen Ansichten nicht vor der Rechtfertigung eines politischen Mordes zurück. Als Prediger war er Verfechter der neuen liberalen Kirche.³⁶ Obwohl Karl Follen keine direkten Kontakte zum Wuppertal hatte, findet sich in der Tatsache, dass sich seine Lieder wie die seines Bruders in der Sammlung „Freie Stimmen“³⁷ befinden, der Anknüpfungspunkt. Denn die politische Tendenz kann keine andere gewesen sein als die, die A. L. Follen vertrat, der für die Endredaktion der Liedersammlung verantwortlich zeichnete. Und da die Suche nach Wuppertaler literarischen Zeugnissen in dieser Zeit sich äußerst schwierig gestaltete, mögen Parallelisierungen und Analogieschlüsse gestattet sein.

Angaben zum Lebenslauf: Literatur Lexikon, Autoren und Werke deutsche Sprache, hrsg. von Walter Killy, Bd. 3, a.a.O., S. 425

32 Pester, Das Jenaer Liederbuch der Gebr. Follen aus dem Jahre 1819, Jenaer Reden u. Schriften 1900, S. 123

33 Hackenberg, L. Follen, Ein Wuppertaler Journalist, Rhein. Post vom 01.03.1947, S. 4

34 Schell, Die Arretierung, a.a.O., S. 208

35 Literatur Lexikon, Autoren und Werk deutscher Sprache, hrsg. von Walter Killy, Bd. 3, a.a.O., S. 425

36 Neue deutsche Biographie, a.a.O., Bd. 5, S. 286

37 Pester, Das Jenaer Liederbuch, a.a.O., S. 121 (8 Lieder von A. L. Follen, 5 Lieder von K. Follen, 1 Lied gemeinsam)

An der Katzbach, an der Katzbach, heisa ! gab's ein lustig Tanzen:
Wilde, wüste Wirbelwalzer risst ihr dort, o schönö Franzen!
Denn dort strich den grosen Brummbaß euch ein alter teutscher Meister:
Marschall vorwärts, Fürst von Wahlstatt, Gebhard Lebrecht Blücher heiß
er.

An der Katzbach, bey'm Erstarren, hört den alten Spruch ihr brausen:

„Geile Buben, feile Narren muß man mit der Kolbe lausen!“ –
So hat teutsches Volk gefochten, keine Sklaven, keine Fürsten!
Drob, was Zwingherrnitz geflochten, brach der Freyheit Rachedürsten.³⁸

Dieses Lied von Adolf Ludwig Follen setzt sich mit dem Krieg gegen Napoleon und die Franzosen auseinander, mit den Befreiungskriegen, die von den Völkern, weniger von den Fürsten ausgingen und die vor allem Preußen initiierte. Das Gedicht firmiert unter dem Titel „Jubelgesang beym Becherklang zur Feyer vom Katzbacher Kolbentanz“ und ist von Adolf Ludwig Follen selbst verfasst worden. Es findet sich in der von ihm herausgegeben Sammlung „Freye Stimmen frischer Jugend“ (1819) und zeigt Follens Einstellung, seine Wünsche und Hoffnungen ganz deutlich auf: die Freude, das Glück über den Sieg der Deutschen über Napoleon, der hier als „Zwingherr“ titulierte wird, und die Sympathie für diejenigen, die diesen Sieg ermöglichten: das Volk und seinen Führer im Kampf gegen die Unterdrückung: Marschall Blücher. Ein deutsches Volk hat gefochten, nicht sklavisches Untertanen, nicht Fürsten, die eigene Interessen, nicht immer die des Volkes vertraten. Das deutsche Volk hat sich momentan verselbständigt, damit innenpolitische Schranken übersprungen und außenpolitische Verhältnisse geändert; es hat praktisch den Anspruch auf politische Mündigkeit dokumentiert. Das Ideal, welches Follen hier anspricht, ist das der Freiheit. Es liegt ein starker Akzent auf der Tatsache, dass dieser Sieg nur möglich war, weil die Deutschen die Zwietracht zu überwinden imstande waren und für ein großes Ziel, die Befreiung Deutschlands, zusammenstanden. Das Volk hat durch die spontane Auflehnung gegen die Fremdherrschaft das alte Fürst-Untertanen-Verhältnis als nicht mehr angemessen betrachtet: „So hat teutsches Volk gefochten, keine Sklaven, keine Fürsten!“ Das neu gewonnene Selbstbewusstsein ist unüberhörbar. Es wurde durch den gemeinsamen Feind, Napoleon und das französische Volk, provoziert und durch das erwachende Nationalgefühl, welches bei Napoleons Einzug in Berlin noch nicht vorhanden war (Graf von der Schulenburg: „Der König hat eine Bataille verloren. Jetzt ist Ruhe die erste Bürgerpflicht“, 17. Oktober 1806)³⁹, zum Erfolg geführt [Die Stein-Hardenbergschen Reformen waren Hauptauslöser für diese neue Haltung.]. Der Gegner, titulierte als „schönö Franzen“ oder als „feile Narren“ und

38 Follen, Freye Stimmen frischer Jugend, a.a.O., S. 70f.

39 vgl. Schoeps, Preußen. Geschichte eines Staates, a.a.O., S. 99

„geile Buben“ apostrophiert, wird durch Kraft, Tapferkeit und Opferbereitschaft geschlagen, muss sich der Gewalt, die aber als rechtens deklariert wird („Zwingherrn“, „feile Narren“), beugen. Die Wortwahl des Liedes unterstreicht das zum Vorschein kommende Selbstbewusstsein, die Siegesfreude: „muß man mit der Kolbe lausen“ – „brausen“ – „gefochten“ – „Rachedürsten“. Aktivität gelangt zur Darstellung, aber auch Schwarz-Weiß-Malerei, Mittel, die auch in der politischen Lyrik der jüngsten Zeit zu finden sind (z. B. bei Heinrich Anacker, Baldur von Schirach, Gerhard Schumann).⁴⁰ Formal drängen sich häufig Wiederholungen, Emphasen, Alliterationen in den Blickpunkt („wilde, wüste Wirbelwalzer“, „heisa“, „An der Katzbach, an der Katzbach“), Mittel der Unterstreichung oder Hervorhebung. Die Wiederholung des Ortes, an dem die Schlacht stattgefunden hatte, zeigt, welche Bedeutung diesem Schauplatz zugemessen wurde. Auch die Alliteration „Wilde, wüste Wirbelwalzer“ beweist, welche Gefühle – nämlich Gefühle der Begeisterung, der Hochstimmung – die Menschen beherrschten. Der Ausdruck „Wirbelwalzer“ ist zudem noch dadurch interessant, dass „Wirbel“ etwas Gewaltsames benennt, Walzer jedoch etwas umgreift, das Heiterkeit oder Frohsinn vermittelt. „Marschall Vorwärts“, der das Korps befehligte, wird rühmend erwähnt. Allerdings tritt seine Rolle hinter der des Volkes zurück.

Betrachtet man eine andere Sammlung, für die A. L. Follen verantwortlich zeichnet, „Bildersaal deutscher Dichtung“, so zeigen sich die oben angeführten Tendenzen erneut, auch wenn in dieser Sammlung A. L. Follen als Dichter weniger stark in Erscheinung tritt und statt dessen wie in „Freye Stimmen“ Texte von Ludwig Uhland, Max von Schenkendorf, Ernst Moritz Arndt, Friedrich Schlegel und Theodor Körner aufgeführt sind. Dennoch lässt die Aufnahme in die Sammlung mit Bestimmtheit die Vermutung zu, dass die angesprochenen Tendenzen sich mit den Ansichten Follens völlig decken. Auch der Rückschluss, dass die Wünsche der Menschen zumindest nach Freiheit sich nicht nur regional artikulierten, scheint erlaubt zu sein.

Auch in dieser Sammlung wird der Wunsch nach Befreiung von der Knechtschaft, der Wunsch nach Freiheit, die mit Gewalt errungen werden muss, und zwar durch die Einheit aller Deutschen („Ihr in Schlössern, ihr in Städten,/ welche schmücken unser Land,/ Ackermann, der auf den Beeten/ deutsche Frucht in Garben band,/ traute deutsche Brüder höret/ meine Worte alt und neu;/ Nimer wird das Reich zerstöret,/ wenn ihr einig seid und treu!“)⁴¹ Dieses von Max von Schenkendorf verfasste Lied „Frühlingsgruß an das Vaterland“ (1814) zeigt deut-

40 Betz, Politische Gedichte, a.a.O., S. 33ff.; vgl. auch Politische Lyrik, hrsg. von: Karl-Heinz Fingerhut und Norbert Hopster, Frankfurt a. M. 1972, S. 13ff.

41 Bildersaal deutscher Dichtung, durch Adolf Ludwig Follen, 2 Bände, zweiter Theil, Winterthur 1828/29, S. 170f.

lich nicht nur den Weg auf, den man gehen musste, wenn das deutsche Vaterland seine Freiheit erringen wollte, sondern es wird auch auf das mögliche Aussehen des Reiches hingewiesen. Wenn von „unsers Kaisers heil’ge Pracht“⁴² gesprochen wird, so weist das darauf hin, wen man an der Spitze Deutschlands sehen will, einen Herrscher, der aber dem Volk Rechte einräumen muss, einem Volk, welches durch seine Kraft und Einigkeit, durch seinen Mut und seine Opferbereitschaft ein solches Reich in Freiheit und Einheit erst ermöglichte. Dieses neu erschaffene Reich sollte einen Souverän an der Spitze haben, aber mit einer freiheitlichen Verfassung ausgestattet sein, die den Kampf des Volkes belohnen sollte. Die Begriffe „Schlösser“, „Städte“ und „Land“ zeigen sehr deutlich, was die Voraussetzung für die ersehnte Freiheit ist, nämlich die Einheit des Volkes, der Zusammenhalt zwischen Adel, Bürgern (hier die Bewohner der Städte) und Landbevölkerung. Das Wort „Bruder“ macht die Vorstellung des Autors deutlich.

Auch im wohl bekanntesten Lied der Sammlung, dem von Karl Follen verfassten „Bundeslied“⁴³, erkennen wir diese Tendenzen:

Auf! Ihr Glocken dieses festen Thurmes,
Bruderstimmen, auf! stimmt mächtig an!
Schlagt im Wehn des Liedersturmes, Freyheitsflammen, himmeln!
Bundesflammen, himmeln! Heran! heran! heran!

Aus den Dornen unsrer Märtrerkronen
Blühen Rosen auf dem Vaterland.
Freyem Muth muss Freyheit lohnen; darum, Brüder! Hand in Hand
Folgt der Freyheit heil’gem Band! Voran! voran! voran!

Heil dir, Bruderbund! den wir beschworen,
Heil dir, Freyheitswiege! Zwingherrngruft!
Der zu Märtrern uns erkoren, der zur Hermannsthat uns ruft!
Zur Sankt - Georgenthath uns ruft! Hurrah! hurrah! hurrah!“⁴⁴

In dem von Napoleon unterdrückten Reich („Zwingherr“ ist hier wie dort, in A. L. Follens Lied, Bild für die Napoleonische Fremdherrschaft) werden die Mitglieder des „Bruderbundes“ aufgerufen, in einem einigen Kampf („Hand in Hand“) die Freiheit für dieses so stark belastete Land zu erringen. Mit „Bruder-

42 Bildersaal deutscher Dichtung, durch Ludwig A. Follen, a.a.O., S. 171

43 Genauer Titel: „Bundeslied“(der Schweizer auf dem Rütli.)“, auch zitiert als „Auf! Ihr Glocken dieses festen Thurmes“

44 Follen, Freye Stimmen, a.a.O., S. 27f.

bund“ ist nicht die Einheit der Bundesstaaten gemeint, sondern die Einheit aller Freiheitsliebenden, die die Unterdrückung durch Frankreich und seinen Usurpator nicht mehr ertragen wollen oder können. Nicht umsonst wird der Kampf des heiligen Georg mit dem Drachen beschworen – auch hier liegt eine Anspielung auf das Nachbarland vor –, nicht umsonst wird im Rückgriff auf frühere Zeiten der deutschen Geschichte das Beispiel der Hermannsschlacht bemüht, als ein germanischer Feldherr, Arminius, in fast aussichtsloser Position die Bedrucker, in diesem Fall die weit überlegenen Römer, schlug und ein Zeichen setzte, dass ein an sich unterlegenes Volk – hier nur zwei Stämme – durch Mut und Tapferkeit, durch Einheit und Opferbereitschaft die Freiheit zu erringen vermochte. Auch hier taucht wieder der Begriff, die Zusammensetzung mit Bruder auf, der Gegner wird als „Zwingherr“ tituiert, der Tod als Märtyrertod gesehen, alles bekannte Topoi. Auffallend ist der häufige Gebrauch des Ideals der „Freyheit“; diese Wiederholungen wirken einhämmernd, man vergisst das Anliegen nicht, welches sich hier ausdrückt.

So jedenfalls sah man es zur Zeit der Freiheitskriege. Es mag bei den Rückgriffen der Dichter auf Beispiele aus der Vergangenheit auch eine Rolle gespielt haben, dass man hoffte, so nicht in direkte Konfrontation mit der Zensur zu geraten. Dass hier die Möglichkeit des Opfers, des Todes mit einkalkuliert wird, wird deutlich durch die häufige Erwähnung des Begriffs „Märtyrer“, doch wird bei dieser Formulierung auch klar, welche Heiligung der Tod durch eine so große, gerechte Sache erfährt. Es ist der Tod für das deutsche Vaterland, für die Freiheit Deutschlands, und ein solcher Tod ist für den, der ihn zu erleiden hat, mit dem christlichen Gedanken eines Märtyrertods identisch und also letztlich „erstrebenswert“. Hier erfolgt allerdings auch eine Verharmlosung des Todes, wie er auch in der modernen politischen Lyrik zu erkennen ist (z. B. „Horst-Wessel-Lied“⁴⁵). Ebenso lässt der vollständige Titel dieses Gedichts „Bundeslied (der Schweizer auf dem Rütli.)“ das Anliegen des Dichters sehr deutlich werden: Wie in Schillers „Wilhelm Tell“ die Schweizer Eidgenossen durch ihren Schwur der gegenseitigen Hilfeleistung,⁴⁶ des Zusammenstehens und der Einigkeit den Grundstein für die Freiheit der Schweiz gegen das mächtige Habsburger Reich, vertreten durch den Landvogt Geßler, legten, so sollten die Kämpfer für Deutschlands Freiheit im vereinten Kampf der Napoleonischen Herrschaft ein Ende bereiten. Wenn dann noch – wie oben erwähnt – die Metapher von der „Sankt-Georgenthat“ hinzu kommt, dann erhält dieser Kampf gegen die Unterdrücker eindeutig die religiöse Weihe und der Tod des einzelnen seinen „geheiligten“ Sinn.

45 Betz, Politische Gedichte, Betz, a.a.O., S. 49 f

46 Friedrich v. Schiller, Werke. Nationalausgabe, a.a.O., 10. Bd., S. 130ff.

Auch formal wird das Anliegen Follens, sein Aufruf zur Einigkeit und damit zur Freiheit, sein Appell an die Deutschen, in dieser schweren Zeit der Knechtschaft zusammenzuhalten, stark unterstrichen. Imperative beherrschen das ganze Lied, und die Wiederholungen am Ende jeder Strophe, die vorwärts drängenden emphatischen Charakter zeigen, haben mit Sicherheit ihren Eindruck auf die zeitgenössischen Leser nicht verfehlt. Dazu kommt die starke Betonung der Schlüsselwörter „Freiheit“ und „Bruder“, die den appellativen Ton des „Bundeslieds“ unterstreichen. Der Wunsch, die Menschen für diesen Kampf zu gewinnen, zeigt sich auch bei dem Gebrauch von Begriffen aus dem religiösen Bereich. Wenn Follen – wie schon erwähnt – von „Märtyrern“ spricht, den Begriff durch die Zusammensetzung „Märtyrerkrone“ noch steigert, dann bekommt der Kampf für die Freiheit die geheiligte „Weihe“. Die Schlussformeln, das dreimalige „Hurra“ und das dreimalige „Vorán“ unterstreichen dies; auch „Hermannsthat“ und „Zwingherrngruft“ lassen Follens Absicht erkennen, auch wenn der religiöse „Touch“ in den Vordergrund zu drängen scheint. Diese Feststellung gilt auch für das erste der angeführten Lieder. Im Vergleich erscheint das Lied Karl Follens aber mitreißen-der und bewegter als das seines Bruders.

Auch das nächste Gedicht der Sammlung, das auch von Karl Follen verfasste „Bundeslied (der mit Egmont verschwornen Niederländer.“) zeigt in Bezug auf die Aussage ebenfalls die oben bemerkten Tendenzen:

Tells und Hermanns Heldenspur wandeln wir aufsneue;
Was auf Rütli's Felsenflur, was auf Teutoburg man schwur,
Schwören wir in Treue!⁴⁷

Erneut werden hier mit Wilhelm Tell und Hermann wieder Beispiele aus der Geschichte angeführt, die hinlänglich bekannt sind und für uns überstrapaziert erscheinen, für die Zeitgenossen jedoch nicht nur demagogische Tendenz zeigen, sondern moralische Hilfe anbieten. Diesen vorbildhaften Gestalten, große Männer in den Augen ihrer Leser oder Zuhörer, ist es gelungen, ein einiges, siegreiches, ein freies Volk zu erschaffen. Der Vorbildcharakter, der hier zugleich der Gestalt des Grafen Egmont zugestanden wird, deutet zudem erneut auf die Tatsache hin, dass für die Erlangung der Freiheit, für die Verwirklichung eines so hohen Ideals, der Einsatz bzw. das Opfer des eigenen Lebens nicht zu hoch ist.

Auffällig ist, dass die Sammlung immer wieder Historie und Sage bemüht, bei Wotan ansetzt, Karl den Gr. und Otto I. erwähnt, um zu zeigen, was Einigkeit zu schaffen vermag, nämlich nationale Größe und äußerste Freiheit. Hier zeigt sich bei beiden Brüdern Follen ihre politische „Herkunft“: die Beeinflussung durch

47 Follen, Freye Stimmen, a.a.O., S. 29

die Burschenschaften,⁴⁸ aber auch die Beeinflussung der Burschenschaften durch die Gebrüder, vor allem durch Karl Follen, die Beeinflussung durch die Besinnung auf nationale Werte, provoziert durch die Stein-Hardenbergschen Reformen, und die Aufbruchstimmung in Deutschland, der Kampf gegen Napoleon und den Gegner der deutschen Einigung, das französische Reich.

Wichtig erscheint jedoch noch ein anderer Aspekt, der bei Karl Follen intensiver verdeutlicht wird als bei seinem Bruder. Wenn A. L. Follen in seinem „Jubelgesang“ sagt: „So hat teutsches Volk gefochten, keine Sklaven, keine Fürsten!“⁴⁹ und also die Möglichkeit der Überwindung von Standesschränken (so auch in seinem „Bundeslied“) andeutet, so heißt es bei Karl Follen:

Fürsten! Eure Gauklerkunst spielt auf mürben Brettern;
Götzengroll und Höflingsgunst: das zerfliegt wie Dampf und Dunst,
In der Freyheit Wetter!n!

Nach der Freyheit wetzt die Brut stets ihr Henkersmesser;
Nicht des Volkes Gut und Blut stillt des Höllenhungers Glut
Euch, ihr Seelenfresser!“⁵⁰

Die Schärfe der Anklage („Gaukler“, „Henker“, „Höllenhunger“) ist imponierend, da solche Aussagen nicht ohne Gefahr für Leib und Leben möglich waren. Der Ton des Liedes ist von Bitterkeit, ja Hass geprägt. Diese Fürsten haben ihr Recht verspielt, ein Volk zu leiten und zu regieren. Die Pronomen „Euch“ und „Euer“ weisen zudem auf die Tatsache hin, dass die Distanz zwischen Fürsten und Untertanen, vormalig aus Respekt geboren, aufgehoben erscheint. Dadurch wird die Möglichkeit eines Angriffs auf die ehemaligen Autoritäten viel wahrscheinlicher. Eindeutig wird klar, dass Follen mit diesem Beispiel darauf anspielt, dass Deutschland politisch ein anderes Gesicht erhalten wird: „Das zerfliegt wie Dampf und Dunst/ In der Freyheit Wetter!n!“ Hier ist der Hinweis auf eine gewaltsame Änderung schicksalhaften Charakters nicht mehr zu überhören. Interessant ist die Bezeichnung der Fürsten als „Seelenfresser“. Das bedeutet letztlich, dass nach Follen der Verlust der Freiheit für den Einzelnen ein so einschneidendes, so gravierendes Ereignis ist, dass von „Leben“ keine Rede mehr sein kann. Damit wird der Appell noch intensiviert, die Entscheidungsfähigkeit jedes einzelnen Menschen aufs Höchste angestrengt, sein Gewissen angerufen. Es geht – und hier scheint sich eine Steigerung gegenüber den zunächst erwähnten Liedern an-

48 Steiger, Aufbruch. Urburschenschaft u. Wartburgfest. Leipzig, Jena, Berlin 1967, S. 173; ders., Ideale u. Irrtümer eines deutschen Studentenlebens, a.a.O., S. 38ff.

49 Follen, Freye Stimmen, a.a.O., S. 71

50 ebd., S. 29

zudeuten – nicht mehr im Wesentlichen um die äußere Freiheit der Deutschen von der Fremdherrschaft, sondern um die innere Freiheit, die zugleich Ausdruck und Bedingung der Verwirklichung der Personalität des Individuums ist.

In „Teutschlands Stolz. Unser Schmerz.“ erklärt A. L. Follen u. a.:

Die Meuchlerbrut heisst: Pfaffen, Gelehrte, Knecht' und Herrn;
Lichtscheu Gewürm zernagte des Reiches Eisenkern;
Des Rechts- und Reichdoms Trümmer im letzten Sonnenglanz:
Der Ulerich von Hutten, von Sickingen der Franz.“⁵¹

Wesentlich ist hier die Wortwahl: „Meuchlerbrut“, „Lichtscheu Gewürm“, „zernagen“ – man assoziiert hier unwillkürlich „Ratte“, also Ungeziefer, Schädling –, das alles sind Begriffe, die verdeutlichen sollen, wie inakzeptabel diejenigen sind, die eigentlich das Reich schützen sollen. Stattdessen wird Gefährdung verdeutlicht: nicht „meucheln“, nicht „Brut“, sondern – eine Steigerung durch die Kopplung zweier negativer Begriffe – „Meuchlerbrut“. Bei „Lichtscheu Gewürm“ findet sich diese formale Darstellung erneut. Wenn Follen aber Ulrich von Hutten und Franz von Sickingen als vorbildhaft für die Bewahrung des Reichsgedankens, als Revolutionäre gegen das Alte, Morsche anspricht, dann meint er den Kampf der „letzten Ritter“ gegen die Machtansprüche der weltlichen und geistlichen Fürsten und eine machtbewusste Kirche. Die andere Seite, nämlich die Verteidigung des überholten Rittertums, welches durch den Einsatz von Söldnerheeren an Einfluss verloren hatte, erwähnt Follen nicht. Er zeigt nicht auf, dass unter diesem Aspekt die Taten Sickingens und Huttens durchaus nicht revolutionär und fortschrittlich, sondern rückwärts gerichtet waren. Revolutionär ist für ihn die Tatsache eines tapferen Kampfes einer Minderheit gegen die zahlen- und machtmäßige Mehrheit im letzten entscheidenden Kampf um die Macht in Deutschland („im letzten Sonnenglanz“). Entscheidend für ihn ist, dass das Reich höchste Gefährdung erleidet durch die, die befehlen, und durch die – was durch den Begriff „Knecht“ impliziert ist –, die sich kritiklos Befehlen unterordnen, ein moderner Gedanke, der auch die Fragen an die jüngste Geschichte, wenn auch in modifizierter Form, beherrschte. Hier erkennt man deutlich Follens kritische Haltung gegenüber dem inaktiven Bürger, der sich – aus Feigheit oder Angst oder sonstigen Gefühlen – nicht gegen Ungerechtigkeit und Unterdrückung zur Wehr setzt. Denn auch „Knechte“ gehören für Follen zu der Gruppe, die zur „Meuchlerbrut“ gezählt wird.

Schlimm ist aus Follens Sicht, dass die Gegner der Freiheit im Lager der Kirche und der Wissenschaft zu finden sind, obwohl gerade die Wissenschaft dazu die-

51 Follen, Freye Stimmen, a.a.O., S. 90

nen sollte, den Menschen aus seiner Unmündigkeit herauszuführen. Die Einstellung der Kirche zum augenblicklichen Zeitpunkt und in der gegenwärtigen Situation wird von Follen allerdings differenzierter gesehen. Das 1819 in Elberfeld erschienene Buch „Alte christliche Lieder und Kirchengesänge“ enthält neben vielen Marienliedern in dem Lied „Das Weltgericht“⁵² folgende Verse:

Der du, Fürst furchtbarer Gröse!
Nur verdammst das heillos Böse!
Born der Liebe! mich erlöse!“⁵³

Die Schlussstrophe des Gedichts lässt die eindringliche Bitte erkennen:

O du Tag, du Tag der Zählen
Der aus Asche wird verklären,
Reif zum Spruch, das Volk der Erden!
Denn, o Gott! lass Gnade werden.
Frommer Jesu! Herre Du!
Schenke denen Rast und Ruh!
Amen.“⁵⁴

Betrachtet man diese Verse, so fällt auf, dass die Größe Gottes, seine Bereitschaft zu Liebe und Vergebung klar betont werden. Dieser Gott ist zugleich „Born der Liebe“ und der „Fürst furchtbarer Größe“, der die richtet, die Vertreter des „heil-los Böse[n]“ sind, der aber auch über die rettende Gnade verfügt. Auch lässt sich Follens Verbundenheit mit seinem Glauben am Gebrauch des Bildes der vermittelnden Gestalt der Gottesmutter Maria erkennen. In „Die schmerzende Mutter“ (1198) heißt es: „Gieb mir dieses Kreuz zur Stützung,/ Christi Sterben zur Beschützung,/ In der Gnaden Gluth geweiht!“⁵⁵ Zugleich wird jedoch auch sein Abstand zur Institution Kirche sichtbar. Und so gehören diese Institution und die Wissenschaft hier in das Lager der Reaktion, verhindern die Freiheit und damit das Glück der Menschen. Dieser Gedanke erscheint – noch verstärkt – in A. L. Follens „Bursch und Filister“:

Nun auf, ihr Burschen frey und schnell; ihr Brüder Du und Du!
Noch bellt der Kampf- und Schmalzgesell, Beel- und Kotzebu. –

52 Titel u. Verfasser: „Das Weltgericht“ von Malabranca, 1278 Bischof zu Ostia

53 Alte christliche Lieder u. Kirchengesänge, deutsch u. latein., durch Adolf Ludwig Follen, Elberfeld 1819, S. 121

54 ebd., S. 124

55 ebd., S. 46

Auf! mäh't das reife Korn, und streut's: die stolze Freyheitslust!
Schmückt, wappnet, als Ein eisern Kreuz, des Vaterlandes Brust!"⁵⁶

Kotzebue, als Vertreter der reaktionären Zustände – wie oben die Vertreter der Wissenschaft und der Institution Kirche als Relikte einer falsch verstandenen Tradition – und als Befürworter des Metternichschen Systems, steht gegen die Freiheit und die sich anbahnende Einheit, verkörpert durch die Burschenschaften, denen sich die Brüder Follen mit größter Überzeugung zurechneten, deren Thesen und Appelle sie maßgebend mitverkündeten und vertraten, auch wenn sie Bedrohung und Verfolgung erleiden mussten. Man wollte nun kein Reich mehr, das durch die Beschlüsse des Wiener Kongresses (Deutscher Bund, Bundesakte mit großen Rechten für ausländische Fürsten, mit ungleichen Rechten für die deutschen Fürstentümer) zur Untätigkeit verdammt war, keinen Fortschritt erlebte. Man wollte auch nicht mehr den Bürger, der es nicht wagte, seine Gedanken auszusprechen, den unmündigen Bürger; man wollte ein einheitliches deutsches Reich, in dem das Individuum in vollem Selbstbewusstsein seine politischen Überzeugungen, seine Überzeugungen überhaupt artikulieren durfte. Man wollte ein Reich, in dem die Gegensätze zwischen Fürsten und Untertanen, Herren und Knechten aufgehoben wurden, ein Reich, in welchem ein einiges deutsches Volk sich gegen Tyrannei, Unterdrückung und Knechtschaft erhob und damit einen gewaltigen Schritt auf dem Wege der Selbstfindung – auch des einzelnen Individuums – vollbrachte. Welchen Mut es forderte, zur Zeit der Karlsbader Beschlüsse (1819) solche Thesen zu artikulieren und zu vertreten, solche Appelle zu verkünden, braucht nicht unterstrichen zu werden. Die Gebrüder Follen jedenfalls mussten wegen ihrer politischen Überzeugung Deutschland verlassen und fanden weder in der Schweiz noch in Amerika (Karl Follen) eine wirkliche Heimat.

Wichtig bezüglich unserer Region erscheint, dass A. L. Follen im Wuppertal „keine Liebe für seine Umsturzpläne“⁵⁷ fand. Und auch sonst blieben Dichterstimmen im Wuppertal aus, die sich mit den doch so bedeutenden Ereignissen der Napoleonischen Herrschaft im Bergischen Raum und der sich daran anknüpfenden Zeit auseinandersetzten. Man muss „leider“ sagen: Es gab keine Dichtung im Wuppertal, die sich kritisch mit diesem Zeitabschnitt, der ja hoch- politisch war, beschäftigte⁵⁸, so dass man sich hier im Wesentlichen auf A. L. Follen, der freilich nur kurz im Wuppertal verweilte, zurückziehen muss, wenn man die Stimmung dieser Zeit einfangen möchte, auch im Vergleich mit der späteren literarischen Produktion im Wuppertal.

56 Follen, Freye Stimmen, a.a.O., S. 32

57 Poethen, Das literarische Leben im Wupperthale, a.a.O., S. 21; vgl. auch: Schell, Elberfeld im ersten Vierteljahrhundert der Hohenzollernherrschaft 1815–1840, a.a.O., S. 143

58 Schell, Elberfeld im ersten Vierteljahrhundert d. Zollernherrschaft, a.a.O., S. 155

Äußerungen in Bezug auf die soziale Problematik dieses Zeitabschnitts sind ebenso wenig – sogar noch weniger – zu finden, so dass über die soziale Einstellung der Wuppertaler Literaten jener Zeit keine konkreten Aussagen gemacht werden können. Der Versuch Heller/Zimmermanns, denen das Fehlen einer Auseinandersetzung mit der sozialen Realität jener Zeit durchaus aufgefallen ist, zumindest eine „Harmonisierung“ bzw. „poetische Verklärung“⁵⁹ dieser sozialen Realität aufzuspüren, vermag nicht zu überzeugen, da das ausgewählte Beispiel, Eduard Liesegangs „Die Weber“, in einer Gedichtsammlung aufzufinden ist, die sich zwar thematisch auf die fragliche Zeit bezieht, jedoch von der Entstehung her einen großen zeitlichen Abstand zu ihr aufweist („Elberfeld's Geschichte in Gedichten“, 1851).

Und so kann man nicht umhin – im Vorgriff sei gesagt, dass wesentliche Ereignisse des 19. Jahrhunderts von den Wuppertaler Autoren durchaus aufgegriffen und kommentiert wurden – zu fragen, wieso es zu dieser Schweigsamkeit im Hinblick auf so bedrängende Themen kommt, woraus dieses fast völlige Verstummen der Wuppertaler Literaten zu dieser frühen Zeit resultiert.

Eine Erklärung für diese Tatsache ist vermutlich, dass die politischen Ziele und Vorstellungen jener Zeit bedrängender und wesentlicher für die Menschen erschienen als die Auseinandersetzung mit der zeitgenössischen sozialen Problematik. Eine andere Erklärung könnte sein, dass Proteste von Seiten der Arbeiter nur spärlich erfolgten. So erwähnt Hermann Herberts, dass eine der frühesten Arbeitsniederlegungen im Tal 1834 die der Stoffdrucker gewesen sei⁶⁰, es also größere Proteste, auf die die Umwelt reagieren „musste“, nicht gab. Und es gibt auch genügend Hinweise darauf, dass die Emanzipation der arbeitenden Bevölkerung erst in der vorrevolutionären und revolutionären Phase der 1848er Revolution erfolgte.⁶¹ Auch war der Einfluss der Obrigkeit, der Kirche und der wohlhabenden Kaufmannschaft so groß, dass sich die unteren Klassen nicht auflehnen konnten oder wollten. So wird erklärbar, dass kaum Stimmen vorhanden waren, die sich dieser Problematik annahmen. Ganz entscheidend dürfte jedoch die religiöse Struktur des Wuppertals gewesen sein, wie das folgende Kapitel zu zeigen versucht.

59 Heller/Zimmermann, Literatur im Wuppertal, a.a.O., S. 30ff.

60 Herberts, Alles ist Kirche und Handel, a.a.O., S. 75

61 Köllmann, Wuppertaler Färbergesellen-Innung und Färbergesellen-Streiks, 1848–1857, Wiesbaden 1962; Herbertz, Alles ist Kirche und Handel, a.a.O., S. 75

2.1.1 Gründe für die spezielle Wuppertaler Problematik aus Wuppertaler Sicht

Hilfestellung bei der Beantwortung dieser Frage, eben nach der Schweigsamkeit der Wuppertaler Poeten, mögen die Antworten einiger Wuppertaler Autoren leisten, denen dieser Mangel im Wuppertaler kulturellen und geistigen Leben offenbar auch aufgefallen ist.

Da äußert zunächst Ferdinand Freiligrath, der sich von 1837 bis 1839 im Wuppertal aufhielt und auf den im Verlauf der Arbeit noch eingehend Bezug genommen werden muss, am 20. März 1838 im Brief an Wolfgang Müller⁶² folgende Ansicht:

Wie es mir geht, was ich treibe [...], fragen Sie? Ach, darüber ist wenig Tröstliches zu melden - krank, unwirsch und die vier Species! Den halben Februar und die ersten Tage des März hab' ich - an den Blättern zu Sopha liegen müssen, und fühle mich noch nicht recht wieder wohl. Dann dieses vermaledeite Nest, prosaisch, kleinstädtisch, dünnkelhaft und verketzernd wie kein anderes. Ich sehne mich herzlich hinaus, soll aber doch wohl meinen Contrakt bis Mai 39 halten müssen [...].⁶³

In einem Brief Freiligraths an August Schnezler⁶⁴ vom 26. Mai 1837 bedauert der Dichter, dass er wieder „Comptoirist“ sei „im pietistischen Wupperthale“⁶⁵, das er an anderer Stelle als „Maschinenthal“ oder „vertracktes Trachthätleinsthal“⁶⁶ apostrophiert, d. h. also, dass er u. a. die religiöse Struktur des Wuppertals mit für seine Probleme verantwortlich macht.

Friedrich Engels gibt in seinen „Briefe[n] aus dem Wuppertal“ (März 1839 bis April 1841 im „Telegraph für Deutschland“) folgende Beschreibung der literarischen Szenerie:

Die ganze Gegend liegt von einem Meer von Pietismus und Philisterei überschwemmt, und was daraus hervorragt, sind keine schönen blu-

62 Müller v. Königswinter, Wolfgang, geb. 5.3.1816, 1835 stud. med. in Bonn, Arzt in Düsseldorf, dann in Köln, gest. 29.6.1873 in Neuenahr, lyrischer u. epischer Dichter

63 Buchner, Ferdinand Freiligrath. Ein Dichterleben in Briefen, Bd. 1, a.a.O., S. 265f.

64 Schnezler, August Ferdinand Alexander, geb. 4.8.1809 in Freiburg/Breisgau, Postbeamter, dann Literat, gest. München 1853; Lyriker

65 Buchner, Ferdinand Freiligrath, a.a.O., Bd. 1, S. 247 (s. auch Karl Siebel, „Religion u. Liebe“)

66 ebd., S. 265; S. 253